

# umwelt

- Plädoyer für den Vaduzer Wald
- Paarung nach dem Winterschlaf
- Vom Winter- zum Sommerfell
- Kahlfrass durch Ziegen

## Ein kleines Plädoyer: Vaduzer Waldwege

Vaduzer Allmend teilweise geopfert – Gedanken von Evi Kliemand aus Vaduz

Vom Spoerry-Areal aufwärts ist das Gebiet als das Vaduzer Villenviertel bekannt, es hat als zusammenhängendes Gartengebiet auch architektonisch Geschichte gemacht – unter Einbezug der Moderne, dafür wurde allerdings die Vaduzer Allmend geopfert – Fauna und Flora. Aber ein Stück des Waldsaums mit dem ehrwürdigen Baumbestand der alten Allmend ist erhalten und angegliedert geblieben – teils dank dem Waldhotel-Areal.

Mit den proklamierten Schritten zu einer gewissen «Urbanität» der Gemeinde erhält dies noch eine viel betontere Gewichtung. Konstruieren lässt sich diese Kultur aber nicht, jedoch erhalten, angliedern und schützen, einbeziehen in den Fortgang unserer Geschichte – als kostbares Ressort, das es in seinem natürlichen Zustand zu belassen gilt. Das hat mit Bewusstsein zu tun.

Dass dieses Gebiet auch gesättigt ist mit der kulturellen, teils auch der ambivalenten Erinnerung eines jeden Einzelnen, gibt vielmehr auch persönliche Qualität. Zwar wurde viel schon geopfert, alte Villen (Architekt Sommerlad) aus der Grundersiedlung werden eingerissen, dazu gehören die alten baumbestandenen Gärten, die inzwischen Allmend Charakter bekommen hatten – und zum Vogelparadies gewachsen sind wie der Waldsaum. Zum Glück sind gut die Hälfte der alten Villen bereits saniert worden – und bleiben uns hoffentlich in ihrem Quartier Charakter – erhalten. Ich kenne Menschen, die hier oben aufgewachsen sind, heute woanders leben, aber wenn sie zurückkommen – kommen sie hier oben durch den Waldweg spazieren, weil das ein Bezugsort ist mit innerer Tradition. Ich



Der Vaduzer Wald ist ein wunderschönes Stück Natur und ein Naherholungsgebiet. (Bild: F. K.)

mochte auch vorschlagen, dass Waldarbeiter oder Förster auf diese sensiblen Aspekte eingeschult werden sollten, das hat mit «Denkmalschutz» und Natur- und Landschaftsschutz zu tun ... Es ist das Waldgebiet, das immer etwas Parkähnliches hatte durch die grossen alten Föhrenbestände – die in Abständen wuchsen – und in die Wiese übergangen.

Oberhalb der ehemaligen Goverts Villa ist noch ein kleines Ressort Vaduzer Allmend, wo man erkennen kann, wie dieser Waldsaum früher bestanden hatte. Reste gibt es auch noch zur Waldhotel Wiese hin. Trockenwiese, die in den Wald übergeht, alte Föhrenbestände, das Licht, die kleinen Gehwege, Waldwege. Ein markanter Waldweg bewegt sich durch diesen Waldsaum vom ehemaligen Waldhotel-Areal Richtung Blockhütte, parallel zur Fürst-Johannesstrasse, auch er ist in seinem natürlichen Zustand und Mass seit je erhalten geblieben – wir erin-

nern uns 70 Jahre zurück – die Bäume sind teils 300 Jahre alt. Oberhalb dieses Waldsaums beginnt der Bannwald. Bäume haben es an sich, dass sie Zwischenträger sind zwischen Natur und Kultur. An diesem Waldsaumgebiet hat das andernorts richtige Raisonieren des Forstingenieurs auch dem kulturellen Ansinnen Platz zu machen – was gewiss Beachtung gefunden hat. Aber Differenzierung und Nachdruck können wohl nie schaden. Denn erschrocken sind wir schon, als vor kurzem plötzlich im Zug einer Aushichtung die Wegränder aufgewühlt und dann Teile dieser alten Waldwege bekestet worden sind.

Dies ist denn auch ein kleines Plädoyer: mit der Bitte, die alten geschätzten Vaduzer Waldwege im weiteren Umfeld des ehemaligen Waldhotels, dem Waldsaum zur ehemaligen Vaduzer Allmend oberhalb des Villenviertels, in ihrem natürlichen Zustand zu belassen. Von hier

zweigen die alten, seit je in ihrer Intaktheit und ihrem Mass überkommenen Waldwege zum alten «Schwimmbad» und Richtung Blockhütte wie Richtung Iraggell ab. Dieses Gebiet hat nicht nur für die, die hier leben, Bedeutung. Gewiss ist das Gebiet am unteren Saum des Bannwalds auch ein Augenmerk von Denkmalschutz, Natur- und Landschaftsschutz – mit seinen Reminiszenzen der alten Anlage, Mauerechen, Treppchen und so fort. Es ist leicht zu erkennen, was diesen Ort zu diesem speziellen Ort werden liess, was ihn schützenswert macht. Ich kann hier nicht im Einzelnen darauf eingehen.

Wie schnell ist das Wesentliche zerstört. Denn auch das ist nicht nebensächlich: Wer weiss, was es heisst auf diesem Waldweg zu gehen, der weiss, was es zu schützen gilt. Jener ebene Waldweg wurde durchgezogen, nadelüberstreut gepolstert – sein Geruch je nach Jahreszeit. Der Waldbo-

den erweist sich bis auf wenige Stellen als fester Boden – sofern kein Gefährd drin gefahren ist. Wer weiss, was ein Waldweggang mit seiner schwingenden Polsterung ist, weiss: dass auf angeschüttetem Kies das Knirschen unter den Schuhen zum konsternierten Zähneknirschen wird ... dazu kommt der eklatant optische Bruch im Licht des Waldes. Dass auch der schmale, schöne, ansteigende Waldweg Richtung Iraggell bekestet worden ist, macht, dass dort zumindest für einen älteren Menschen das Gehen schon schwierig wird, nichts rutscht wie Kies. Waldwege aber sind grifflig. Auch fiel mir auf, bei den kleinen Gesprächen mit den Spaziergängern: Der Wegrand ist ein aufgeschlagenes Buch für die Bezugskräfte, hier wird beobachtet; wer hier spaziert, ist oder wird enorm sensibilisiert, entsprechend empfindlich ist der Wegrand: Die kennen genau, was da am Weg wächst, wissen, wann und wo was letztes Jahr aufgeblüht ist, und dass es dieses Jahr Verspätung habe – oder dass etwas ausgerissen worden sei – beobachten, horchen auf die Vogelwelt – wissen um den Specht, die Ringelnatter – entsprechend ist jeder Spaziergänger verletzlich. Aber dieses Föhren-Waldstück überm Vaduzer Villenviertel wurde seit je begangen: von Grossmutter zu Mutter zu Kind. Der Weg als eine Art Überlieferung. Diese Waldwege überliefern sich in ihrer Art über Generationen, als lebendiger Ort mit der unmittelbaren Umwelt in Beziehung zu treten und sich auch als Wohngebiet als ein Teil dieses Ganzen zu fühlen – ein schützenswerter in seiner Art einzigartiger, zu erhaltender Teil im Vaduzer Gemeindebild – der Waldsaum der ehemaligen «Vaduzer Allmend».

### NACHRICHTEN

#### Fell-Wechsel für heisse Tage

Der Frühling ist für manchen Tierbesitzer eine Qual. Katzen, Hunde und Rinder verlieren beim Wechsel vom Winter- zum Sommerfell oft gleich büschelweise Haare. Die Auswirkungen des erhöhten Haarverlustes auf Allergiker sind noch nicht bekannt. Ausgelöst werden die Allergien jedoch nicht nur vom Fell selbst. Der Wechsel vom Winter- zum Sommerfell ist vor allem bei Säugetieren in den gemässigten Regionen bekannt. Im Winter hat eine Katze 10 000 bis 30 000 Haare pro Quadratzentimeter Haut, im Sommer sind es nur 5000 bis 20 000 Haare. Sie verlieren ihr Wollhaar und stellen sich so auf die wärmeren Temperaturen ein. Gegen den erhöhten Haarverlust sind die Tierbesitzer machtlos. Einzig mit regelmässigen und gutem Bürsten kann vermieden werden, dass die Haare nicht überall hängen bleiben.

#### Kahlfrass durch Ziegen

Hunderttausende Ziegen fressen die Galapagosinseln kahl und sind zur ersten Bedrohung für viele einheimische Tiere geworden. Nun sollen die eingeschleppten Ziegen ausgerottet werden. Hauptleidtragende der Ziegeninvasion sind nach Darstellung der Naturschützer die Schildkröten, die ebenfalls auf pflanzliche Nahrung angewiesen sind, wie Naturschützer am Dienstag in Frankfurt am Main bei der Jahrestagung des Charles Darwin Networks berichteten. Auf der grössten Galapagosinsel, Isabela, sei die Situation dramatisch. Zwischen 100 000 und 200 000 Ziegen hätten Isabela mittlerweile fast kahl gefressen. «Es ist eine Kraterlandschaft – da ist kein Gräschen mehr, gar nichts.» Auf der Insel leben nach Angaben der Naturschützer mehr als 50 Prozent der Galapagos-Schildkröten, ein grosser Teil der Tier- und Pflanzenarten Isabelas kommt nur auf dieser Insel vor. Die Ziegen drohten das empfindliche Gleichgewicht dieser «Kronjuwelen des Naturschutzes» zu zerstören. Im vergangenen Jahr wurde ein Jagdprogramm als Naturschutzprojekt gestartet. Ausgebildete Jäger sollen den Ziegen auf Isabela und anderen betroffenen Inseln nachstellen. Erste Erfolge seien bereits erreicht worden, berichtete Andres Brümmer. So sei die kleine Insel Pinta im Norden der Inselgruppe seit Ende 2001 ziegenfrei. Für Hunde und Katzen seien ähnliche Programme geplant. Sie waren ebenfalls vor mehr als 100 Jahren als fremde Arten eingeschleppt worden und sind eine Gefahr für die Gelege von Vögeln und Echsen.

## Sich nach dem Winterschlaf erst mal paaren

Murmeltiere kraxeln aus ihrem Winterbau – Liebesspiel folgt sogleich

Der Schnee im Alpenraum beginnt langsam zu schmelzen, die Temperaturen steigen und mit ihnen kraxeln auch die Murmeltiere aus ihrem Winterbau heraus. Zeit für ein gemütliches Erwachen bleibt jedoch keine, denn schon steht die Paarungszeit vor der Tür.

Der Name Murmeltier kommt vom lateinischen «Mus montis» (Bergmaus), und wortwörtlich durch den Winter ge-maus-ert haben sich auch unsere Alpenmurmeltiere. Die letzten Monate verbrachten sie in ihrem mit einem so genannten Zapfen aus Erde und Steinen verschlossenen Winterbau, zusammen mit bis zu zehn Murren, eng aneinander gekuschelt, im Schlafkessel zuhinterst im Bau. Je nach Höhenlage verschlafen die grossen Nagetiere zwischen fünf und acht Wintermonate in ihren mit Heu gepolsterten

Schlafnischen, die bis zu drei Meter unter der Bodenoberfläche liegen.

#### «Schlafen wie ein Murmeltier»

Was die Murmeltiere in den Winterschlaf wiegt und wie dieser genau abläuft, wissen Forscher noch nicht im Detail. Es muss sich um ein Zusammenspiel äusserst komplexer Vorgänge handeln, besonders was die Steuerung des Winterschlafes betrifft. Die Alpenmurmeltiere wachen nämlich alle 3 bis 4 Wochen einmal auf, um Harn zu lassen, und auch ihre Fähigkeit, bei einem zu starken Temperaturabsinken zu erwachen, weist auf einen fein regulierten Mechanismus hin. Denn während ihrem Winterschlaf verfallen die Murmeltiere in eine Art Lethargie: «Sie fühlen sich dann kalt an, reagieren weder

auf Lärm noch auf Schmerz, und verlieren während dieser Zeit mit durchschnittlich 1,5 Kilogramm ein gutes Drittel ihres Körpergewichts», erklärt



Sogleich nach dem Winterschlaf machen sich die Murmeltiere «auf die Pirsch».

Pro-Natura-Zoologin Nathalie Rochat.

#### Fressen und Lieben

Kaum aufgewacht, ziehen die

grössten Nagetiere der Alpen in einen der weitverzweigten, unterirdischen Gemeinschaftsbau um. Mit der erwachenden Natur erweitern sie auch ihren Speiseplan: jetzt müssen sie sich bereits ein Fettpolster für den nächsten Winterschlaf aufbauen. Aber nicht nur Geweiszunahme ist wegen des kurzen Bergsommers unmittelbar nach dem Winterschlaf angesagt. Kaum haben sie sich die winterschlafmüden Augen wach gerieben, paaren sich Murmeltiere auch schon. Nach etwas mehr als einem Monat Tragzeit bringt das Weibchen zwei bis fünf vorerst blinde, taube Junge zur Welt. Etwas abseits der Wohnkolonie in einem Wurfbau säugt es den Nachwuchs etwa sechs Wochen lang. Dann müssen auch die Halbwüchsigen an den langen Winter denken und sich an saftigen Kräutern voll fressen.